

DIE DEKLARATION DES EUROPARATES

Die Dimension der Menschenwürde in der Gesellschaft, die Ideen der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Vertrauens in den Fortschritt sind Grundlagen, die geschichtlich die verschiedenen Kulturen gemeinsam formten, aus denen heute die ureigene europäische Identität besteht.

Diese kulturelle Identität wird und wurde möglich durch die Existenz eines europäischen Raumes mit gemeinsamer Geschichte und mit einem Netz von Verbindungswegen, die Entfernungen, Grenzen und Sprachen überwinden konnten.

Der Europarat regt nun die Wiederbelebung eines dieser Wege an: der Weg, der nach Santiago de Compostela führte - wegen seines höchst symbolischen Wertes für die Entstehung Europas. Dieser Vorschlag diene als Modell.

Daher rufen wir alle Behörden, Institutionen und Bürger auf:

1. Fortzufahren mit der Erforschung und Sicherung der Caminos de Santiago (Jakobswege) über das gesamte europäische Gebiet.
 2. Ein System der Kennzeichnung der Wege einzurichten - an den wichtigsten Punkten des Itinerariums - und dabei das vom Europarat vorgeschlagene Symbol zu verwenden.
 3. Ein abgestimmtes Vorgehen zu entwickeln zu Restaurierung und Wertstufung des Erbes an Kunst- und Naturdenkmälern, soweit sie in der Umgebung dieser Caminos liegen.
 4. Programme von Kulturveranstaltungen schaffen, welche die historischen, literarischen, musikalischen und künstlerischen Werte, die durch die Pilgerfahrten nach Santiago de Compostela geschaffen wurden, wieder lebendig werden zu lassen.
 5. Einen ständigen Austausch zwischen Städten und Gebieten, die an diesen Wegen liegen, einrichten und fördern. Im Rahmen dieses Austausches das Schaffen von zeitgenössischer Kunst und Kultur anregen, um so die Tradition zu erneuern und die zeitlosen Werte der europäischen Kultureinheit aufzuweisen.
- Möge der Glaube, der die Pilger im Lauf der Geschichte bewegte und der sie im gleichen Sinn zusammenführte - über allen Verschiedenheiten und nationalen Interessen - auch uns in dieser Zeit antreiben, besonders auch die Jugendlichen, weiter diese Caminos zurückzulegen, um so eine Gesellschaft zu bauen, die gegründet ist auf Toleranz, Ehrfurcht vor dem Mitmenschen, auf Freiheit und Gemeinschaftsbewußtsein.

Santiago de Compostela,
23. Oktober 1987



Zwanzig Jahre Deklaration des Europarates - Dimensionen christlichen Glaubens auf dem Jakobsweg heute -

Vortrag
Wolfgang Schneller, Oberdischingen
beim Jakobspilgertreffen
am 26./27. Oktober 2007
im Musischen Internat Martinihaus
Rottenburg am Neckar

Zwanzig Jahre Deklaration des Europarates – Dimensionen christlichen Glaubens auf dem Jakobsweg heute –

Vortrag beim Jakobspilgertreffen in Rottenburg/Neckar
am 26./27. Oktober 2007

Meine lieben Mitpilgerinnen und Mitpilger,
liebe Damen und Herren!

Heute vor vier Tagen jährte sich zum 20. Mal, dass der Europarat in Santiago de Compostela eine Deklaration veröffentlichte, die *„den Weg, der nach Santiago de Compostela führt – wegen seines höchst symbolischen Wertes für die Entstehung Europas“* zur Ersten Kulturstraße Europas erklärte. Am 23. Oktober 1987 bekannte sich der Europarat damit nicht nur zu einem traditionellen Wallfahrtsweg, sondern auch dazu, dass es der (christliche) Glaube war und auch in Zukunft sein möge, der durch diesen Pilgerweg zur Identität und Einheit des europäischen Bewusstseins beitrage. So heißt es im Schlusssatz dieser Erklärung: *„Möge der Glaube, der die Pilger im Lauf der Geschichte bewegte und der sie im gleichen Sinn zusammenführte – über allen Verschiedenheiten und nationalen Interessen – auch uns in dieser Zeit antreiben, besonders auch die Jugendlichen, weiter diese Caminos zurückzulegen, um so eine Gesellschaft zu bauen, die gegründet ist auf Toleranz, Ehrfurcht vor dem Mitmenschen, auf Freiheit und Gemeinschaftsbewusstsein.“*

Gestatten Sie mir deshalb heute, den ganzen Text dieser denkwürdigen Erklärung europäischer Politiker zu zitieren, die uns um so nachdenklicher stimmen kann, je seltener wir in den Verlautbarungen aus Straßburg oder Brüssel Bezüge zum christlichen Erbe Europas erkennen können. Sie sind auch hier ohnehin nur sehr dürftig angedeutet.

Als Helmut Domke seine großartige Reisebeschreibung *„Spaniens Norden – der Weg nach Santiago“* 1967 erstmals veröffentlichte – ich lese auf unseren Pilgerreisen oft und gerne daraus vor – ahnte er noch nicht, dass zwanzig Jahre später eine politische – europäische – Instanz diesen altherwürdigen Wallfahrtsweg zur Kulturstraße Nummer Eins in Europa erklären würde. Er beschrieb den Weg in seiner Einführung noch etwas melancholisch als eine *„Reise in die Vergangenheit“* und bemerkte fast resigniert: *„...die Pilgerschaft ist nicht mehr wahr und daher schwer zu verstehen“* (1). Hätte er die Renaissance des Jakobsweges noch erlebt, er wäre sicher sehr glücklich darüber gewesen.

Was bewegte Europa-Politiker zu ihrer Erklärung? Was ging ihr voraus? Ohne Anspruch auf die Vollständigkeit der Fakten zu erheben, möchte ich doch einige aufzählen, die wie Wegmarkierungen aufscheinen im Rückblick auf die Hintergründe der Straßburger Deklaration:

Bevor wir die Ereignisse der Neuzeit würdigen, die sicher letztlich entscheidende Anstöße gegeben haben, möchte ich doch auch in Erinnerung rufen, was im weiteren Sinne im Laufe der Geschichte das Fundament geliefert hat, dass ein Wegenetz zu einer Lebensader unseres Kontinents werden konnte. Ausgehend von der Entdeckung des Grabes Ende des 9. Jahrhunderts, gehören dazu die erste Pilgerschaft des Bischofs von Le Puy, Godescalc im Jahre 950, die zahllosen Pilger aus vielen, nahezu allen europäischen Ländern, die seit dem 11. Jahrhundert nach Compostela strömten. Man muss an die Pilgerschaft des hl. Franz von Assisi und an den Einfluss von Cluny ebenso denken wie an die Rolle, die die Dynastien Spaniens, Frankreichs und des ganzen Römischen Reiches insgesamt spielten, um im Zuge der Reconquista, im Bannkreis der Pilgerstraße zum Apostel Jakobus die Idee eines wieder gewonnenen christlichen

(1) Helmut Domke, *Spaniens Norden – Der Weg nach Santiago*, 2. Aufl. 1973, Prestel-Verlag München

Spaniens zu formen, um daraus schließlich den Grundstein zu einem vom christlichen Glauben geprägten und geeinten Europa zu legen.

Wenn auch Reformation und Religionskriege im 16. Jahrhundert die Pilgerschaft nach Santiago fast zum Erliegen brachten, so blühte sie doch im 17. und 18. Jahrhundert von Neuem auf, und um so mehr, als man am 28. Januar 1879 die seit der barocken Ausschmückung der Capilla Mayor in Vergessenheit geratenen Gebeine des Apostels Jakobus in der Apsis hinter der Krypta wieder entdeckte. Allerdings ging es den Pilgern im 19. und vor allem im 20. Jahrhundert nicht mehr so sehr um Wallfahrten zu Reliquien, sondern mehr um die Besichtigung kulturhistorischer Zeugnisse vorausgegangener Epochen, an denen der Jakobsweg so reich ist. Dieser Wandel in den Motiven der Pilger zeigt sich in der Erklärung der Bischöfe Galiciens, die am 24. Juli 1984 beim Europarat beantragten, den Weg nach Santiago de Compostela als europäisches Kulturgut zu deklarieren. Nicht nur überwiegend religiöse Motive führen die Menschen von heute auf Pilgerwege, sondern auch die Freude, das Interesse an Kunst, Kultur und Geschichte (2).

Dennoch blieb es eine Pilgerbewegung, die sich in ungeahnt großem Ausmaß in den letzten 30 Jahren entwickelte: Im Heiligen Jahr 1982 waren es bereits sechs Millionen, die nach Santiago strömten. Und als in jenem Jahr der große Andrang schon fast abebbte, kam es nochmals zu einem Ereignis, das vielleicht den letzten Anstoß zum Antrag der galicischen Bischöfe an den Europarat gab: Papst Johannes Paul II. besuchte Spanien vom 30. Oktober bis 9. November 1982. Unvergessen ist seine Ansprache bei der Europafeier am 9. November in der Kathedrale von Santiago de Compostela. Es lohnt sich auch heute, diesen kurzen Auszug mit der Quintessenz seiner Rede vorzutragen:

(2) Goldstadt-Reiseführer 1990, Geschichte des Jakobsweges, S. 26.

„...An der „Memoria“ des hl. Jakobus ist Europa sich selbst begegnet, und zwar genau in den Jahrhunderten, in denen es zum homogenen und geistig geeinten Kontinent wurde. So hat Goethe festgestellt, dass das Bewusstsein Europas aus den Wallfahrten gewachsen ist...(3)..

...Ich, Johannes Paul, Sohn der polnischen Nation, die sich immer auf Grund ihres Ursprungs, ihrer Tradition, ihrer Kultur und ihrer lebenswichtigen Beziehungen als europäisch betrachtet, als slawisch unter den Lateinern und als lateinisch unter den Slawen, ich, Nachfolger Petri auf dem Stuhl von Rom, einem Stuhl, den Christus in Europa errichten wollte und den er liebt wegen seiner Bemühung um die Verbreitung des Christentums in der ganzen Welt, ich, Bischof von Rom und Hirt der Universalikirche, rufe dir, altes Europa, von Santiago aus voll Liebe zu: Finde wieder zu dir selbst! Sei wieder du selbst! Besinne dich auf deinen Ursprung! Belebe deine Wurzeln wieder! Beginne wieder jene echten Werte zu leben, die deine Geschichte ruhmreich gemacht haben, und mach deine Gegenwart in den anderen Kontinenten segensreich! Bau deine geistige Einheit wieder auf in einer Atmosphäre voller Achtung gegenüber den anderen Religionen und den echten Freiheiten! Gib Cäsar, was des Cäsars ist, und Gott, was Gottes ist! Im Stolz auf deine Errungenschaften vergiss nicht die möglichen ne-gativen Konsequenzen! Betrübe dich nicht über den quantitativen Verlust deiner Größe in der Welt oder wegen der dich jetzt durchziehenden sozialen und kulturellen Krisen. Noch immer kannst du Leuchtturm der Zivilisation und Anreiz für den Fortschritt für die Welt sein. Die anderen Kontinente blicken zu dir hin und erhoffen von dir die Antwort des Jakobus zu hören, die er Christus gab: „Ich kann es“ (4)

Am 23. Oktober 1987 fand in Santiago de Compostela die feierliche Erklärung durch den Europarat statt: Die

(3) *Ansprache von Papst Johannes Paul II bei der Europa-Feier in Santiago de Compostela am 9. November 1982*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 41, S.154

(4) ebd. S. 156

Wege der Jakobspilger werden zum „Ersten europäischen Kulturwegenetz“ (*Primer Itinerario Cultural Europeo*) ernannt. Eine Bodenplatte mit dieser Bezeichnung und dem neu geschaffenen Zeichen des „Muschelsterns“ wird in den Mittelpunkt des Obradoiro vor der Kathedrale eingefügt. Und nur sechs Jahre später, 1993, nahm die UNESCO den Jakobsweg in das Weltkulturerbe auf.

Mag sein, dass die Medien von diesen Akten der Anerkennung durch den Europarat überrascht wurden, jedenfalls war plötzlich der Jakobsweg ein Thema geworden, und es verging kaum eine Woche, in der nicht auf einem TV-Kanal Bilder, Dokumentationen oder Filme über den Jakobsweg gezeigt wurden. Freunde des Jakobsweges, die es in ganz Europa längst gab, wenn auch noch nicht so zahlreich wie heute, brachten in den darauf folgenden Jahren, durch die Deklaration ermutigt und bestätigt, viele Initiativen auf den Weg, angefangen bei Neugründungen von Jakobus-Gesellschaften und –Bruderschaften in fast allen europäischen Ländern – bis hin zu einer Fülle an Literatur. Als das vielleicht bemerkenswerteste Phänomen dürfte aber der Schwung zu nennen sein, mit dem viele engagierte Leute daran gingen, nach den Jakobswegen in ihrem Land, in ihrer Region, in ihrer Stadt oder Gemeinde zu forschen. Schon im Frühjahr 1987 hatte sich die Deutsche St. Jakobusgesellschaft in Aachen konstituiert und kurz darauf andere europäische Jakobusvereinigungen nach Köln eingeladen. Von Jakobspilgern wie Herbert Simon in Köln, Heinrich (Kuni) Bahnen in Aachen, Klaus Herbers, Robert Plötz und anderen gingen wichtige Impulse aus zur Erforschung von Wegen, Traditionen und historischen Quellen.

Auch uns – Angela und mich – hatten diese Entwicklungen elektrisiert. Schon das Wort des Papstes im November 1982 traf uns ins Herz. Wir hatten damals gerade unsere ersten Pilgerfahrten auf dem Jakobsweg hinter uns und bereiteten uns auf die Übernahme der Leitung des Cursillo-Hauses in Oberdischingen vor. Im Jahre 1986

erhielt es das Patronat des hl. Jakobus, und genau ein Jahr später, am Jakobustag 1987, wurde der Brunnen mit der Figur des Pilgerpatrons eingeweiht. Er gehörte bald zur „Bild-Literatur“ über den Jakobsweg in Süddeutschland. Mit unserer Präsenz in Oberdischingen konnten wir auch ein paar Akzente setzen, als der Oberschwäbische Jakobsweg – vor allem durch die Initiative von Gerhilde Fleischer aus Isny – wieder belebt und am 25.7.1996 feierlich eröffnet wurde. Das Cursillo-Haus St. Jakobus wurde als erste Station nach Ulm die erste Pilgerherberge in Deutschland, die nicht nur 25 Pilger aufnehmen, sondern auch als wichtige Informations- und Dienststelle für Jakobspilger dienen konnte. Die Gründung der „Schwäbischen Jakobusgesellschaft“ in Verbindung mit der STIFTUNG HAUS ST. JAKOBUS am 30.12.2000 war eine natürlich Folge dieser Entwicklung. Damit war auch die Mitgliedschaft in der Erzbruderschaft der Kathedrale von Santiago verbunden, die das Jakobushaus autorisierte, Pilgerpässe (Credenciales) auszustellen. In diesem Jahr 2007 werden es fast 2000 Pässe sein, die angefordert wurden. Tendenz steigend.

Der Wunsch, den die Europarat-Deklaration formuliert, nämlich das Wegenetz des „Camino de Santiago“ in ganz Europa zu fördern und weiter zu entwickeln, ist vielfach aufgegriffen und in die Tat umgesetzt worden. Es gibt heute Jakobswegen durch Franken, Schwaben, durch Württemberg und Baden, durch Sachsen und Thüringen, durch Bayern, die Pfalz, durch das Sauerland, das Rheinland, in Thüringen und Sachsen-Anhalt und auch durch Schleswig-Holstein und andere Landstriche der Republik. Es gibt großartige Aktivitäten in der Schweiz, in Österreich, in Holland, Belgien und Frankreich zu beobachten, längst auch in Italien – und seit einiger Zeit auch Tschechien und von den Baltischen Staaten her. Diese Aufzählung ist nicht vollständig. Seit etwa drei Jahren lädt das Staatsministerium Stuttgart durch seine Beauftragte für europäische Angelegenheiten regelmäßig zum Austausch und zur weiteren Planung ein, das Wegenetz in Baden-Württemberg zu er-

weitem und begleitende Initiativen zu fördern. Der Kreis der Verantwortlichen in dieser Gruppe wächst ständig.

So sehr wir all diese Initiativen, hinter denen immer engagierte, von der Jakobsweg-Idee bewegte Menschen stehen, begrüßen und nach Kräften fördern möchten, so bleibt für uns doch immer noch und immer wieder aufs Neue diese Frage offen:

Wird neben all den einerseits notwendigen Bemühungen um die Erschließung und Pflege der Jakobswege in unseren Landen auch der geistig-geistlichen Wurzel der Jakobusverehrung – oder noch tiefer gefragt: der religiösen Begleitung dieser Wege und ihrer Pilger genügend Rechnung getragen? Bleibt die christliche Wurzel dieses Weges irgendwie im Bewusstsein – nicht frömmlicherisch aufdringlich, sondern theologisch redlich und spirituell nachhaltig vermittelt?

Da und dort gibt es gute, hoffnungsvolle und zeichenhafte Ansätze, was an sich schon andeutet, dass dieses Bedürfnis nicht weniger lebhaft vorhanden ist, als die Beschreibung und Bekanntmachung der Wege selbst. Fast alle Jakobusgesellschaften feiern jedes Jahr den Jakobustag, den 25. Juli, als wichtigen Festtag für ihre Vereinigung, für ihre Arbeit und die Verantwortung für ihre Wege. Manche verbinden damit regionale Pilgerwanderungen mit besonderen, thematischen Gottesdiensten, die nicht nur den Apostel, sondern auch aktuelle Themen wie Frieden und Bewahrung der Schöpfung ins Bewusstsein bringen. Im Zuge der Neuentdeckung und Wiederbelebung von Jakobswegen sind auch Zeichen am Weg wie Flurkreuze, kleine Kapellen und Wegschilder neu aufgestellt, erbaut oder renoviert worden. Manchmal sind – wie in Hohenberg (Sieger Köder) oder in Esslingen (und sicher auch anderswo, wo es mir nicht bekannt geworden ist) im Zusammenhang mit der Neueröffnung von Wegen gottesdienstliche Hilfen wie Gebet- und Liederbücher herausgegeben worden. Zum Heiligen Jahr 1999 hielt unsere Diözese in Ulm-Wiblingen einen großen diözesanen Wallfahrtstag ab, zu dem

das Büchlein „Mit den Füßen beten“ erschien. Es wird noch heute von vielen gerne benützt. Und ich erinnere an dieser Stelle auch an die außerordentlich gut besuchten Veranstaltungen beim Katholikentag 2004 in Ulm, zu denen es uns gelang, Erzbischof Don Julián Barrio aus Santiago de Compostela zu gewinnen. Der Saal im Edwin-Scharff-Haus in Neu-Ulm, der wegen Überfüllung geschlossen werden musste, und der Gottesdienst mit über 1000 Besuchern in Wiblinger Klosterbasilika zeigten damals, wie stark die religiös-spirituelle Gestaltung und Begleitung des Jakobsweges gesucht wird.

Auch in Ulm wurde übrigens deutlich, dass dieses Interesse ganz im ökumenischen Sinne vorhanden ist. Es sind ja inzwischen in manchen Gegenden mehr evangelische Laien und Theologen, die den Jakobsweg als Möglichkeit der Glaubensvertiefung und -Erneuerung wieder entdecken, als Katholiken. Und nicht erst seit dem Buch von Hape Kerkeling wissen wir, dass der Jakobsweg weit über religiöse oder konfessionelle Bindungen hinaus Menschen fasziniert. Das mag ein Beispiel verdeutlichen, das mir kürzlich Frau Kohler, meine Nachfolgerin in der Leitung des Hauses, erzählt hat:

Zwei Pilgerinnen, Mutter und Tochter, kamen am Abend ins Haus, bekamen ihr Zimmer. Sie füllten den Anmeldezettel aus. Bei der Konfessionsangabe trugen sie ein: konfessionslos. Frau Kohler saß beim Abendessen der beiden mit am Tisch und beantwortete ihnen einige Fragen zum Haus und zur Wanderstrecke am nächsten Tag. Dann kam die Frage: Wenn wir morgen aufbrechen, bekommen wir dann schon den Pilgersegen, oder?

So nahe sind sich also kirchliche Distanz und die Bedürftigkeit nach religiösen Riten, deren Bedeutung offenbar ungefragt wichtig ist. Deshalb war es uns immer ein Anliegen, unsere Pilgerreisen akzentuiert spirituell zu gestalten – auch hier nicht ohne die Freiheit der Einzelnen zu achten, nicht übergestülpt, sondern in einer gut nachvollziehbaren, den persönlichen Erfahrungs-

horizonten entsprechenden, gestuften Form. Eine gesunde Mischung aus geerdeter, geistvoller Frömmigkeit, getragen von herzhaftem Humor und Gesang, dazu eine fundierte, aber nicht zu üppige Vermittlung kunsthistorischer Zusammenhänge an wichtigen Schau-Plätzen – viel Freiheit für Eigenes, für persönliche und gemeinschaftliche Kontakte, das hat nach unseren Erfahrungen mehr für den persönlichen Pilgerweg der Einzelnen gebracht als die von manchen gefürchtete stundenlange Berieselung mit traditionellen Gebetsformen oder auch mit schulmässiger Informationsüberflutung.

Wir hören oft von Pilgern – gerade von Fußpilgern – wie schmerzlich sie oft auf dem Weg hier in Deutschland, in der Schweiz oder in Frankreich, vor allem aber in Spanien, geistliche Begleitung an Stationen des Jakobsweges vermissen. Da und dort wird deshalb umso dankbarer vermerkt, wenn sie in einer Gemeinde wahrgenommen, in einem Gottesdienst eigens gesegnet – oder auch nur durch einen aufgelegten Zettel mit einem meditativen Impuls daran erinnert werden, dass man hier durchziehende Jakobspilger durchaus willkommen heißt und schätzt. Es sind dies die so wertvollen Zeichen der Gastfreundschaft. Andererseits verstehen wir auch so manchen Pfarrer – zumal in Spanien, in deren Gemeinde Pilger im Sommer in großen Scharen einfallen wie die Heuschrecken – dass sie sich überfordert fühlen und den Dienst der Seelsorge an den Pilgern entweder nicht leisten können oder ihn an Laien in ihrer Pfarrei, so z. B. an Mitglieder der Cofradías (Bruderschaften) abgeben. Es ist da und dort zu beobachten entlang des Camino, dass die schon im Mittelalter notwendige Hilfe der Bruderschaften heute wieder von neuem erforderlich wird, und zwar nicht nur im seelsorglichen, sondern auch im sozialen Bereich. Und es ist ein ermutigendes Signal, wenn Pilger in ihren Berichten vor allem die Gastfreundschaft loben, die ihnen so oft zuteil wurde. Vielleicht ist es die wichtigste Tugend, die unsere Gemeinden – vor allem auch in Deutschland - wieder neu entdecken müssen: Die Gastfreundschaft dem Pilger gegenüber.

Dass der Jakobsweg im Jahre 2004 den Preis des „Principe de Asturias“ (den sog. „Nobelpreis Spaniens“) für seine Bedeutung als „Weg der Eintracht und des Friedens“ erhalten hat, geht vor allem auf das hohe Gut der Gastfreundschaft zurück, das Pilger bei ihrer oft wochenlangen Wanderung durch Nordspanien erleben – und nicht nur dort. Jeder Pilger – und so mancher Gastgeber entlang der Wege - kann köstliche und humorvolle, ergreifende und bewegende Geschichten davon erzählen, wie er Gastfreundschaft – die empfangene wie die gegebene – erlebt hat.

Wir sind davon überzeugt, dass es diese Zeichen selbstlos gelebter Gastfreundschaft sind, die leuchtende Edelsteine im bunten Mosaik des europäischen Zusammenwachsens bilden. Es sind die vielen kleinen Dinge, die abends in den Herbergen geschehen, beim Miteinander teilen von Brot und Wein, von Freuden, Schmerzen und Einsichten, im gegenseitigen Kennenlernen, im starken Erleben des gleichen Willens, das Ziel zu erreichen.

Wenn man die zahlreichen Werke der geschichtlichen Würdigung des Jakobsweges und dazu die heutigen zahllosen Pilgerberichte liest, so sticht diese Erfahrung der Pilger damals wie heute wie ein "Stigma" des Weges besonders hervor: Die Gewährung und Erfahrung der Gastfreundschaft. Sie wird nicht nur sichtbar in der Aufnahme der Pilger in privaten oder kirchlichen Häusern, in der Verpflegung und medizinischen Versorgung der Pilger in Herbergen und Hospitälern. Sie wird in ihrer politischen und gesellschaftlich-kulturellen Dimension nicht minder deutlich – wie uns viele mittelalterliche Zeugnisse vor Augen führen - im Bau von Wegen und Hospizen in unzugänglichen, meist bergigen Gegenden (Pyrenäen, Oca-Berge, Rabanal- und Cebreirpass), in der Errichtung von Brücken über Flüsse, die entweder jahreszeitbedingt undurchquerbar waren, oder die durch betrügerische Fährleute besonders gefürchtet waren. Dass die im 11./12. Jahrhundert als Wege- und Brückenbauer bekannt gewordenen Menschen oft schon zu Leb-

zeiten wie Heilige verehrt und in vielen Lobliedern besungen wurden, ist leicht nachvollziehbar (Templer in Cahors, Sto. Domingo de la Calzada, S. Juan de Ortega u.a.). Hinzu kamen Dotationen von Herrschern an Klöster, Dörfer und Städte - insbesondere dann, wenn diese Reliquien christlicher Märtyrer aufzuweisen hatten wie Conques in Südfrankreich oder Vézelay in Burgund. Dass in solchen Gaben und Gesten ein Geben und Nehmen – im Sinne von gewährter und empfangener Gastfreundschaft eine Rolle gespielt hatte, wird im Tympanon von Conques deutlich, wo Karl der Große, dessen Durchreise und Schenkung mit Brief und Siegel verbürgt ist, auf der Seite der Seligen von Abt Dadon, dem Gründer des Klosters, an der Hand Christus zugeführt wird.

In dieser Zeit, da etliche neue Mitgliedsländer den europäischen Kontinent vor neue, große Herausforderungen stellen, bekommt auch die Frage nach dem Woher und Wohin des "alten Europa", das nun eine neue Gestalt - vielleicht auch ein neues Gesicht - erhalten wird, noch mehr Gewicht. Neben der Ermutigung, die alle neuen Beitrittsländer vonseiten der etablierten Länder brauchen, wird es besonders für uns Deutsche - 18 Jahre nach dem Fall der Mauer - noch stärker als damals bedeutsam, nach der Notwendigkeit zu fragen, wie Christinnen und Christen in diesem neuen Europa dazu beitragen können, die Kraft der Botschaft Jesu - die eine Botschaft des Geistes und der Freiheit für den Menschen ist - von Neuem mit ihrer prägenden und begeisternden Dynamik in gesellschaftliche Lebensbezüge einfließen zu lassen. Allen Gegenkräften und allen Rückschlägen zum Trotz wird diese zeitgeschichtliche Option zum Prüfstein werden - gerade angesichts der Bedrohung durch den islamistischen weltweiten Terror. Was schon jetzt an Friedensinitiativen durch Christen - auch im Irak und in Palästina – aufkeimt, lässt durchaus hoffen.

Eine weitere Herausforderung wird in ihrer kirchlich-ökumenischen Dimension bestehen. Von Alfred Delp stammt der Satz: "Wenn die Kirchen der Menschheit noch einmal das Bild einer zankenden Christenheit zu-

muten, sind sie abgeschrieben". Auch wenn die jüngst veröffentlichten Verlautbarungen aus Rom die Gefahr in sich bergen, von Neuem in alte Streitfallen zu tappen, so zeigt gerade diese Spannung an, dass es eines wirklichen Aufbruchs bedarf - heraus aus konfessioneller Enge, hinaus in die Weite und Offenheit einer wahrhaft katholischen, will heißen "weltumspannenden" Weggefährtenschaft, hin zu einer Ökumene echter Geschwisterlichkeit und gegenseitigen Gastfreundschaft. Dass sich in diesem Prozess auch tiefe theologische Herausforderungen an alle Seiten stellen, muss ja nicht eigens betont werden. Alle müssen sich anstrengen, alle müssen sich ganz und vorbehaltlos füreinander öffnen, und keiner braucht verzweifelt oder resigniert zurück bleiben.

All dies zeigt natürlich auch an, dass sich in diesem Kontext kulturelle, nationale, ethische und auch weltanschauliche Herausforderungen ergeben, denen wir Christen uns ebenso stellen müssen. Eine der wichtigsten wird dabei die Wiederentdeckung des einst urchristlichen Charismas der Gastfreundschaft sein - jetzt nicht mehr nur im gottesdienstlich-liturgischen Bereich, sondern als Zeichen gegen Egoismus und Profilierungsgehebe, gegen nationalistische Sonderwege und für die Bereitschaft, die Freude an der Vielfalt aller zu entdecken. Eine Ethik, die diesen wichtigen Grundgedanken, dass jeder Mensch - und ebenso auch jedes Gemeinwesen - einmalig, kostbar und förderungswürdig um seiner selbst willen sei, wird die individuellen wie auch die nationalen Egoismen wenn nicht auflösen, so doch im Sinne einer Revitalisierung fortlaufend humanisieren und so zu einem bleibenden Gedankengut von Generationen machen können.

In diesen Zusammenhang gehört auch der interreligiöse Dialog hinein - ein brennendes Thema angesichts der Konfrontationen, die im offenen Dialog zwischen Islam, Judentum und Christentum nicht ausbleiben können, sondern mutig und zukunftsorientiert bestanden werden müssen. Gastfreundschaft ist *gelebter* Dialog.

Es ist nur schemenhaft angedeutet und keineswegs vollständig ausgeführt, was sich in diesen Zusammenhängen einerseits europaweit bereits ereignet, und was andererseits in manchen Ländern noch nicht einmal in Ansätzen sichtbar zu sein scheint. Meine Gedanken zu Dimensionen christlichen Glaubens auf dem Jakobsweg heute können nicht mehr – aber auch nicht weniger - als schlaglichtartig aufzuzeigen, dass es Wege und Möglichkeiten gibt, die sich schon seit hunderten von Jahren bewährt haben, die fast vergessen waren, und die doch heute eine überraschende Renaissance erleben.

Der Jakobsweg besitzt ein Potenzial - nach den Worten der Deklaration des Europarates vom 23. Oktober 1987 - mit *"höchst symbolischem Wert für die Entstehung Europas"*. Ich füge hinzu: Nicht nur für seine Entstehung, sondern auch für seine Erweiterung in diese unsere heutige Zeit hinein. Und ich scheue mich nicht, zu wiederholen: „Weggemeinschaft und Gastfreundschaft im Geist der Bergpredigt" sind treffende und dichteste Begriffe, wenn wir von christlichen Wurzeln Europas sprechen - und zugleich Grundhaltungen, die scheinbar leicht nachvollziehbar sind. Hier liegen für mich auch wesentliche Spuren, auf denen wir versuchen sollten, die Anfang der 90er-Jahre von Papst Johannes Paul fast penetrant immer wieder angesprochene Neu-Evangelsingierung Europas einzuüben. Denn alle Herausforderungen, denen wir uns im größer werdenden Europa zu stellen haben, berühren mehr oder weniger die Frage, wie wir die jeweils "Anderen" aufnehmen, annehmen und mit ihnen zu teilen bereit sein werden. Auf der Pilgerschaft lernt man das. Wenn man miteinander den gleichen Weg geht; wenn man andere um die richtige Richtung, nach dem richtigen Weg, nach der nächsten Herberge fragt; wenn man unterwegs oder abends in der Herberge alles miteinander teilt, Erfahrungen austauscht, Wunden pflegt und gute Tipps weitergibt oder vor Gefahren warnt. Hier spielen keine Unterschiede - weder der Nationalität, Rasse oder Religion eine Rolle. Es gilt allein der Mensch. Die schlichte "Gleichheit" im Dasein

als Pilger schafft eine unkomplizierte Geschwisterlichkeit und ermöglicht "Einheit" im Kleinen wie im Großen. Das müssen wir auch in den größeren Dimensionen zwischen Institutionen, kirchlichen, politischen und wirtschaftlichen Kräften wieder lernen. Jetzt, wo neue Länder zur europäischen Union hinzu gestoßen sind, schwache Länder wie Malta oder Rumänien und die baltischen Staaten - oder größere, einflussreichere und politisch selbstbewusstere Länder wie Polen - da geht es um mehr als nur um Integration. Es geht im Tiefsten darum, im Geist echter Weggefährtenschaft und Gastfreundschaft miteinander umzugehen und um die besten Bedingungen zu ringen, die helfen, keine unüberwindlichen Barrieren fortbestehen zu lassen.

Von Abraham bis Josef, von Jesus über Paulus und durch die frühen Christengemeinden - bis in unsere Zeit hinein - zieht sich als roter Faden die Leuchtspur gastfreundlicher Menschen und Gemeinschaften. Gastfreundschaft und der darin gelebte Geist des Evangeliums bilden die Lebensadern des christlichen Abendlandes – auch heute. Ob nun Europa wieder bewusst aus christlichem Geist zu leben beginnt oder einfach sich darauf besinnt, dass sich in lebendiger Gastfreundschaft letztlich eine "göttliche Tugend" zeigt, eine Tugend, die dem Menschen den ihm zustehenden Lebensraum, die Luft zum Atmen, den Raum für seine Entfaltung, für seine Würde schafft und erhält, die Rückkehr zu dieser Tugend entscheidet künftig darüber, ob Europa wieder zu einem anziehenden, menschenfreundlichen Kontinent wird - oder aber zu einer nicht nur menschen-, sondern auch lebensfeindlichen, trostlosen Wüste verkommt.

Selbst wenn ich mich der Gefahr der Verkürzung meines Themas aussetzen sollte, so möchte ich doch festhalten: Gerade weil unsere einerseits hellenistisch, andererseits aber auch jüdisch-christlich geprägte Kultur die Praxis der Gastfreundschaft kennt und schätzt, bin ich fest davon überzeugt, dass sich darin auch ein Schlüssel für die geistige Erneuerung eines wachsenden und geeinten

Europas finden lässt. "Einen Fremden sollst du nicht ausbeuten. Ihr wisst doch, wie es einem Fremden zumute ist; denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen" (Ex 23,9), wird das alte Bundesvolk ermahnt. Die vielen Erzählungen gastfreundschaftlichen Miteinanders, von denen das Alte Testament berichtet, finden naturgemäß im Neuen Testament ihre Fortsetzung. Es ist die "Mitte" christlichen Lebens, weil im Miteinander-Unterwegs-sein, im gemeinsamen Mahl, in der gelebten Gastfreundschaft die Gegenwart des Herrn erfahrbar wird. In der Bibel finden wir großartige Bilder der Gastfreundschaft - bis hin zu Jesu Gleichnis vom himmlischen Gastmahl. "Vergesst die Gastfreundschaft nicht", mahnt schließlich der Hebräerbrief, "denn durch sie haben einige, ohne es zu wissen, Engel beherbergt".

Die große Kulturleistung der Mönchsorden, die Europa bis heute prägen, basiert in wesentlichen Teilen auf dem Gebot der Gastfreundschaft, wie es auch Benedikt von Nursia formulierte: „Die **Gäste sollen wie Christus aufgenommen werden, weil Er selbst uns sagte: Ich war fremd, und ihr habt mich beherbergt**".

Ich bin ziemlich sicher, dass die prägende Kraft des Christentums in Europa in dem Maße erlahmte, als es die charismatische Kraft der Gastfreundschaft vernachlässigte und schließlich ganz aufgab oder als Sache des Hotelgewerbes aus seiner Verantwortung entließ. Hier könnte der neue Aufbruch der Jakobuspilgerschaft Bewusstsein schaffen, das hilft, verloren gegebenes Terrain zurück zu gewinnen, angefangen bei den christlichen Gemeinden, ihren Seelsorgern und Verantwortlichen, bis hin zu den Familien und Gemeinschaften, denen sich in der dienenden Öffnung für den durchziehenden Pilger die faszinierende Aufgabe bietet, Christus persönlich zu begegnen. Das bleibt eine lockende Aufgabe auch für künftige Jakobspilger wie für alle, die am zusammenwachsenden Europa mitbauen wollen. Ich möchte jeden Menschen guten Willens dazu ermutigen. **Ultreia!**

Wolfgang Schneller

AUF DEN SPUREN DES HEILIGEN JAKOBUS Diözesanwallfahrt nach Santiago de Compostela

Nach Santiago de Compostela führt die nächste Diözesanwallfahrt mit Bischof Gebhard Fürst im kommenden Jahr. Sie findet von 11. Mai bis 19. Mai 2008 statt. Rund 500 Pilger werden dazu erwartet.

Die Pilger sind in verschiedenen Gruppen zum Grab des heiligen Apostels Jakobus unterwegs. Die einzelnen Gruppen fliegen zunächst nach Bilbao/Spanien. Von dort aus legen sie, je nach Interesse und körperlichen Fähigkeiten, die weitere Wegstrecke bis nach Santiago im Bus bzw. in einer Kombination von Bus- und Fußwallfahrt zurück. Gemeinsam sind für alle beteiligten Gruppen ein Eröffnungsgottesdienst in Burgos (13. Mai) und ein gemeinsamer Gottesdienst in der Kathedrale von Santiago am 18. Mai. Rückflug nach Stuttgart ist für den 19./20. Mai geplant. Reisepreis ab 1.140,- € (p. Pers. im DZ/HP).

Außerdem gibt es – für Nichtflieger und alle, die den Jakobsweg in seiner ganzen Fülle in Frankreich und Spanien erleben wollen - das Angebot einer 15-tägigen, spirituell gestalteten Busreise von Ulm aus (mit Zustiegen in Stuttgart und Rottensburg). Sie wird am 8. Mai beginnen, am 13. Mai zum Eröffnungsgottesdienst in Burgos die anderen Pilgergruppen treffen und natürlich auch am Schlussgottesdienst in der Kathedrale von Santiago dabei sein. Von Santiago aus ist auch ein Tagesausflug an die Atlantikküste nach Finisterre („Ende der Welt“) im Programm. Die Rückfahrt führt an der Nordküste Spaniens entlang über Ribadeo – Covadonga – Loyola – Bordeaux – Limoges – Vézelay zurück nach Deutschland. Ankunft an den Ausgangsorten: 23. Mai 2008 - nachmittags. Die Führung dieser Reise liegt in den Händen von Angela und Wolfgang Schneller, die schon seit dreißig Jahren Menschen auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela begleiten. Preis: 1.395,- € pro Person im DZ/Halbpension.

Nähere Auskünfte zur Diözesanpilgerfahrt erteilt die

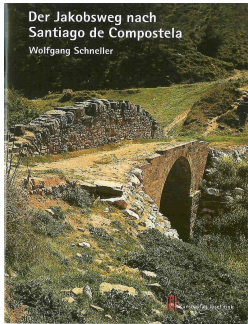
Diözesanpilgerstelle in Stuttgart (Frau Ursula Binder):
Telefon 0711-2633-1233 / eMail: pilgerstelle@caritas-dicvrs.de

Für die **15-tägige** Busreise wenden Sie sich bitte direkt an:
Angela & Wolfgang Schneller
Holzgasse 15
89610 Oberdischingen
☎ 07305-919 473
Fax 07305-919 474
angela.wolfgang@t-online.de

Wolfgang Schneller

Der Jakobsweg nach Santiago de Compostela

48 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Format 13,6 x 19 cm, 3. Auflage, ISBN 3-933784-16-6,
Euro 5,00 / SFr 9.30, Kunstverlag Josef Fink Lindenberg



Das Büchlein von Wolfgang Schneller beschreibt den Jakobsweg in seinem Verlauf von Le Puy-en-Velay in Frankreich über den Somportpass der Pyrenäen bis nach Santiago de Compostela (Camino francés). Es vermittelt in erzählerischer Sprache und doch konzentrierter Form - und mit eindrucksvollen Fotos - einen ausgezeichneten Überblick über den Jakobsweg. Erzbischof Don Julián Barrio Barrio von Santiago de Compostela schrieb dazu das Geleitwort.

Mit dem Herzen pilgern

- Gedichte für Menschen auf dem Weg -

96 Seiten, zahlreiche hervorragende Fotos, Format 13,6 x 19 cm, 2006, ISBN
3-89870-315-0, Euro 6,90 / SFr 1280, Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg



Erstmals bringt der Kunstverlag Josef Fink ein Gedichtbändchen auf den Weg, das in gewisser Weise eine spirituelle Fortsetzung des erfolgreichen Wegführers von Wolfgang Schneller darstellt. Die Gedichte berühren von Herz zu Herz. Der Pulsschlag der Pilgerschaft ist spürbar. Aufbruch, Wegerfahrung und Sehnsucht auf das Ziel hin haben sich verdichtet in Poesie. Ein Schatz für stille Stunden!